

the book to unearth such contemporary secular voices.

“Against Massacre” is a major contribution to a history of humanitarianism. Based on a multitude of Western sources, it profits from the new researches on late Ottoman history. It in 1914, before the final Ottoman cataclysm and the Armenian genocide, and also before the implementation of reform based on article 61 of the Berlin Treaty in spring 1914, when a core issue of the Eastern Question shortly seemed to be resolved. This final Ottoman drama and the input it gave to twentieth-century thinking about international law, the anti-genocide convention, and humanitarian intervention would be material enough for another book.

Anna Kaminsky / Dietmar Müller / Stefan Troebst (Hrsg.): Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer, Göttingen: Wallstein Verlag, 2011, 566 S.

Rezensiert von
Anna Leidinger, Berlin

Der Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 ist für die Gesellschaften Ostmitteleuropas einer der wichtigsten „lieux de mémoire“, während er in den Erinnerungskulturen Westeuropas weitgehend ignoriert wird. Somit fügt er sich ein in die Reihe erinnerungskultureller Phänomene, die immer noch von der Teilung Europas 1945–1989 bestimmt werden.

Im Einflussbereich der Sowjetunion durfte der Pakt bis 1989, wenn überhaupt, dann nur ohne Erwähnung des Geheimen Zusatzprotokolls thematisiert werden. Dieses aber stellt das zentrale Dokument in diesem Zusammenhang dar, teilte es doch die Staaten Mittel- und Osteuropas untereinander auf und antizipierte somit bereits den sicherheitspolitischen Einflussbereich der Sowjetunion nach 1945. Der Hitler-Stalin-Pakt stellt in diesem Kontext einen zentralen Kristallisationspunkt für die Erinnerungskulturen vieler Europäer dar. Dies liegt unter anderem daran, dass „mit dem Pakt [...] die Totalitarismustheorie ihren Anfang [...] nimmt“, wie die Autoren in der Einleitung (S. 11) bemerken. Bereits hier wird deutlich, dass der Sammelband, herausgegeben von Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung Aufarbeitung sowie den beiden Leipziger Historikern Dietmar Müller und Stefan Troebst, ein zutiefst politisches Buch ist. Multiperspektivisch nähert sich die Publikation in 24 Beiträgen auf über 550 Seiten dem Hitler-Stalin-Pakt als Erinnerungsort im Sinne Pierre Noras. Es ist ein Erinnerungsort der nahezu idealtypisch die geschichtspolitischen Aushandlungsprozesse und Deutungskämpfe um die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts aufzeigt. Der Mehrwert dieses Bandes liegt vor allem in der Zusammenstellung unterschiedlicher nationaler europäischer Perspektiven auf das Ereignis und seiner Konstruktion in Erinnerungskultur und Geschichtspolitik – eine Multiperspektivität, die in der Erinnerungsliteratur bisher eher vernachlässigt wurde.¹ Weniger das Ereignis selbst, als vielmehr die Geschichtsschreibung über den Hitler-Stalin-Pakt sowie die staatliche Geschichtspolitik und Erinnerungskul-

tur stellen die Autoren ins Zentrum ihres Bandes. Er ist auch eine Reaktion auf den Erfolg einer 2009 in Leipzig organisierten Ausstellung mit dem Titel „1939 – Pakt über Europa“, an der die Herausgeber des Bandes mitwirkten. In Auszügen werden einige Fotografien und Texte der Ausstellung auch in diesem Buch wiedergegeben, so zum Beispiel über die Zwangsumsiedlungen im „Warthegau“, die dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen folgten. Diese Illustrationen, die auch auf das Ereignis als solches eingehen, ergänzen die Beiträge somit um eine kleine Geschichte „ersten Grades“.

Eine ausführliche Einleitung, die um einen Aufsatz des ebenfalls in Leipzig ansässigen NS-Historikers Dan Diner ergänzt wird, eröffnet den Band. Die Einleitung von Dietmar Müller und Stefan Troebst liefert einen Überblick über die Begriffsgeschichte und -topografie des „Hitler-Stalin-Pakts“ (in Westeuropa wird der Pakt häufig „Deutsch-Sowjetischer-Nichtangriffspakt“ genannt, in den Staaten Mittel- und Osteuropas heißt er nach den beiden tatsächlichen Unterzeichnern „Molotov-Ribbentrop-Pakt“). Es folgt (gestützt auf die Arbeiten Oskar Haleckis und Jenő Szűcs) eine Kartierung der Erinnerungskulturen in Europa, die mittlerweile in kaum einem Sammelband zu europäischen Erinnerungskulturen fehlen darf. Diese Einleitung ist hervorzuheben, denn sie präsentiert nicht nur einen Vorgeschmack auf die ihr folgenden Einzelbeiträge, sondern leitet den Leser sachkundig und kompakt hinein in die Debatten um den Hitler-Stalin-Pakt, indem sie nebenseiner Begriffsgeschichte und -anwendung auch auf seine Historiografie sowie auf seine Bedeutung für heutige europäische Identitätsdebatten eingeht.

Der zweite Beitrag des Einleitungskapitels setzt eine Klammer um das Ereignis und seine Konstruktion, die vor allem der im Westen entstandenen Totalitarismustheorie Auftrieb gab. Anhand der Schilderung einer scheinbar gemeinsam durchgeführten Militärparade von deutscher Wehrmacht und Roter Armee 1939 in Brest dekonstruiert Dan Diner in seinem Text „Gegenläufige Gemeinsamkeiten“ die scheinbare „Gemeinsamkeit“ beider Regime, ohne den „in der polnischen Frage ebenso angestrebten wie realisierten deutsch-sowjetischen Akkord schmälern“ zu wollen. (S. 44) Vielmehr wird deutlich, welchen Druck die Bündnispartner gegenseitig aufeinander ausübten.

Der Einleitung folgen zwei Regionen übergreifende Aufsätze: Jan Lipinsky widmet sich in seinem Aufsatz der Rezeption des Pakts in den Regierungskreisen mittelosteuropäischer Staaten zwischen 1939 und 1999 und stellt dabei fest, dass die Rezeption des Pakts maßgeblich an der Rezeption des Geheimen Zusatzprotokolls ausgerichtet ist. Ob ein Text in einem solchen Band, der sich nicht zuletzt mit den Debatten um die Totalitarismustheorie beschäftigt, den Pakt ausgerechnet mit einem Begriffszitat Ernst Noltes („Kriegs-, Teilungs- und Vernichtungspakt“, S. 49) belegen sollte, ist fraglich. Weniger programmatisch als dokumentarisch ist dagegen der Beitrag des Mitherausgebers Troebst. Er zeichnet die in den europäischen Öffentlichkeiten kaum wahrgenommenen Debatten um die Installation des 23. August (dem Tag des Vertragsabschlusses) als paneuropäischem Gedenktag nach. Troebst präsentiert dem Leser die in EU-Sprache gepressten geschichtspolitischen Prozesse detailreich

und zitiert teilweise wörtlich aus den EU-Dokumenten. Dabei wird deutlich, dass diese Prozesse als Teil einer „To-Do-Liste zur ‚EU-einheitlichen‘ Überwindung diktatorischer Vergangenheiten“ (S. 101) gesehen werden können –die einheitlichen Europäer fehlen freilich noch.

Nach Regionen aufgeteilt folgen die Beiträge zu den einzelnen Ländern: Die Signatarstaaten, Ostmittel- und Osteuropa, Nordosteuropa, Südosteuropa und Westeuropa. Abgeschlossen wird der Sammelband mit zwei Aufsätzen zur Bedeutung des Hitler-Stalin-Pakts für die ukrainische und rumänische Gegenwartsliteratur sowie mit zwei Beiträgen über die Folgen des Pakts für Mitteleuropa als multiethnischem Raum, was erneut die transnationale Bedeutung dieses Erinnerungsorts verdeutlicht. Im Folgenden seien einige ausgewählte Beiträge kurz dargestellt.

In dem Kapitel, das sich mit den „Signatarstaaten“ beschäftigt, vermisst man neben den ausführlichen Beiträgen zur Russischen Föderation (Keiji Sato, Wolfram von Scheliha) einen Beitrag zur deutschen Erinnerungskultur. An seiner Stelle findet man stattdessen einen Aufsatz Rolf Ahmanns, der sich mit der Entstehung des Pakts im Rahmen der Außenpolitik Hitlers 1939 beschäftigt und somit kaum von der Ebene der Ereignisgeschichte abhebt. Jutta Scherrer geht auf den Umgang mit dem Hitler-Stalin-Pakt in der russischen Öffentlichkeit und vor allem im Schulunterricht ein. Dabei zeigt sie auf, dass der in Russland ausschließlich „Molotov-Ribbentrop-Pakt“ genannte Vertrag zwar Gegenstand des Unterrichts sein kann, thematisch aber in den Kontext der 1930er Jahre gerückt wird. Mit dem Zweiten Weltkrieg, der aus russischer Sicht erst mit dem Jahr

1941 beginnt, wird der Molotov-Ribbentrop-Pakt nicht in Verbindung gebracht. Das geschichtspolitische „window of opportunity“, das einen kritischen Blick auf die sowjetische Staatsmacht ermöglichte und das sich mit der Perestrojka kurz öffnete, scheint nun laut Scherrer unter Putin wieder geschlossen.

Ostmittel- und Osteuropa werden in diesem Band von Polen und Belarus repräsentiert. Der Beitrag der Breslauer Historiker Małgorzata und Krzysztof Ruchniewicz macht deutlich, wie stark der Hitler-Stalin-Pakt in Polen an andere, in der kommunistischen Zeit ebenfalls tabuisierte Erinnerungsorte, wie das Massaker von Katyn, geknüpft ist. Schnell wird deutlich, was für viele Staaten Mittel- und Osteuropas gilt: Der Hitler-Stalin-Pakt hat ikonischen Negativ-Charakter für die Gesellschaften dieser Länder.

Die Beiträge zu den nordosteuropäischen Staaten wurden von Michael Jonas, Katja Wezel, Arūnas Bubnys und Karsten Brüggemann verfasst. Besonders Wezels Artikel über Lettland zeigt, dass der Pakt als Symbol für den Zweiten Weltkrieg als solches dient und in seiner Reduktion der Regime auf ihre Führerpersönlichkeiten einen Systemvergleich ermöglicht.

Südosteuropa wird hier von Rumänien (Dietmar Müller) und Moldova (Vasile Dumbrova) repräsentiert. Dietmar Müller schildert, wie auch in Rumänien dem Pakt eine „emblematische Bedeutung“ (S. 359) zukomme und wie in seinem Kontext gesellschaftliche Debatten um Opfer- und Täterschaft geführt werden. Interessant sind hierbei die rumänischen Rekurse auf polnische Opfertopoi, die eine Transnationalisierung von Erinnerungskultur und Geschichtspolitik belegen.

Lobend hervorzuheben ist der Beitrag von Katrin Steffen, der deutlich macht, wie sehr der Hitler-Stalin-Pakt in der mitteleuropäischen Erinnerungskultur als „Chiffre“ (S. 493) fungiert und auf diese Weise immer auch auf die Holocaust-Erinnerung zurück wirkt. Steffen stellt anhand der Bedeutsamkeit des Holocaust für die verschiedenen Gesellschaften Europas die These auf, dass die europäische Erinnerungskultur nicht schlicht in Ost und West getrennt ist, sondern innerhalb der Länder selbst differenziert werden muss.

Der im Göttinger Wallstein Verlag erschienene Sammelband ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungsforschung und schließt eine Forschungslücke: Die Zusammenstellung so vieler unterschiedlicher Perspektiven auf einen zentralen „lieu de mémoire“, der in der europäischen Erinnerungspolitik wie ein Vektor für die Bewertung und Interpretation des gesamten Zwanzigsten Jahrhunderts gesehen werden kann, liefert in der Tat neue Antworten auf die Frage nach einer gemeinsamen Erinnerung in Europa. Gleichzeitig wird durch übergreifende Beiträge wie den Dan Diners oder Katrin Steffens deutlich, in welchem ideengeschichtlichen Spannungsfeld sich diese Debatten bewegen. Ein weiterer innovativer Aspekt ist die Darstellung EU-gesteuerter geschichtspolitischer Initiativen, die nicht nur von einer breiteren Öffentlichkeit, sondern auch von der wissenschaftlichen Community gern ignoriert werden.

Ein Wermutstropfen bleibt, die unterschiedliche Ausrichtung der einzelnen Beiträge. Während die Einleitung verspricht, diese würden sich nicht auf das Ereignis, sondern auf die „Meistererzählungen“ des Pakts konzentrieren, ist dies für die Beiträ-

ge zu den westeuropäischen Staaten (Vereinigtes Königreich, Frankreich, Dänemark) kaum der Fall, da der Erinnerungsort während des Kalten Krieges und später dort eigentlich keine Rolle spielte. Hinzu kommt, dass Deutschland ausschließlich in Hinblick auf die zeitgenössischen Debatten untersucht wird. Die Teilung in West- und Ost, die ja insbesondere in dem hier diskutierten Kontext interessant wäre, wird leider ignoriert.

Trotzdem gilt: Diese differenzierte, Regionen übergreifende und vergleichende Zusammenstellung von Artikeln aus der Makro- und der Mikroperspektive macht den Sammelband zu einem wertvollen Beitrag im Feld der „memory studies“. Er richtet sich an ein wissenschaftliches Publikum oder fachkundige Laien und ist insbesondere interessant für Studierende oder Wissenschaftler, die Bezug nehmen auf das Ereignis selbst, oder – da es sich beim Hitler-Stalin-Pakt um einen Ausgangspunkt europäischer sowie nationaler erinnerungskultureller Deutungskämpfe handelt – für Personen, die sich für einzelne nationale Erinnerungskulturen Europas interessieren.

Anmerkung:

- 1 An dieser Stelle sei auf die Sonderausgabe der Zeitschrift *Osteuropa* (7-8/2009) verwiesen, die sich ebenfalls dem Hitler-Stalin-Pakt aus erinnerungskultureller Perspektive widmet. Hier wird der Erinnerungsort zwar ebenfalls aus mehreren Blickwinkeln beleuchtet, doch verfügt die Ausgabe nicht über die Bandbreite, die der diskutierte Sammelband aufweist, allein schon in Hinblick auf die Länderauswahl.

Yavuz Köse: Westlicher Konsum am Bosphorus. Warenhäuser, Nestlé & Co. im späten Osmanischen Reich, 1855–1923 (= Südosteuropäische Arbeiten, 138), München: Oldenbourg Verlag, 2010, 574 S.

Rezensiert von
Felix Konrad, Kiel

Das Buch von Yavuz Köse über westliche Konsum- und Markenartikel, über die Firmen, die sie auf den osmanischen Markt brachten, deren Marketing sowie die osmanischen Reaktionen auf neuartige Güter und ökonomische Aktivitäten leistet einen wertvollen Beitrag zur Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte des späten Osmanischen Reiches im Allgemeinen und Istanbuls im Besondern.

Die umfangreiche und detaillierte Studie geht von der Grundannahme aus, dass das Aufkommen neuer, industriell hergestellter Konsumgüter und deren Vermarktung auf regionalspezifische Verhaltensformen in Kultur und Gesellschaft einwirkten und zu deren Transformation beitrugen (S. 16). Sie ist einer kulturhistorisch erweiterten Wirtschaftsgeschichte verpflichtet, die kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen miteinander verknüpft, indem sie ökonomisches Handeln in seinen kulturellen, sozialen und politischen Kontexten untersucht und damit auch seine kulturelle Komponente zu erfassen vermag. Dieser Ansatz geht davon aus, dass sich Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft wechselseitig beeinflussen und zu einem

ständigen Wandel und zu Kulturtransfers beitragen. Ziel und Anspruch von Köses Studie ist es dann auch, die Wechselbeziehungen zwischen westlichen Unternehmen und ihren Produkten auf der einen und den osmanischen Konsumenten und Marktteilnehmern auf der anderen Seite zu untersuchen.

Das zentrale Augenmerk richtet Köse auf die Aktivitäten einzelner Unternehmen und hier vor allem auf deren Marketing, das er als „das Zusammenwirken von Firmen/Unternehmen/produzierenden Einheiten, Marken und Konsumenten“ versteht (S. 50), also als jene Schnittstelle, an der sich Unternehmen und Konsumenten treffen, miteinander kommunizieren und so in ein „reziprokes Wechselverhältnis“ treten (S. 104). Es geht somit nicht allein um die neuartigen Waren und die Firmen, die sie herstellten und vertrieben, sondern auch um die Konsumenten, die sie kauften, deren Einfluss auf die Anbieter wie auch die Wirkung der Anbieter auf die Konsumenten. Dementsprechend soll die Studie aufzeigen, welche Rolle Unternehmen und Konsum für „die (urbane) osmanische (Konsum-)Gesellschaft“ spielten (S. 17) und wie die osmanische Bevölkerung kulturelle Praktiken aus dem Westen selektiv adaptierte und veränderte.

Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei recht unterschiedliche Typen von Unternehmungen: einerseits Istanbuler Warenhäuser wie A. Meyer & Co., S. Stein, Victor Tiring & Frères, Orosdi Back und Baker, von denen die meisten Filialen großer west- und mitteleuropäischer Warenhausunternehmen waren, andererseits die multinationalen Unternehmen Nestlé und Singer Sewing Machine Company. Marketingstrategien osmanischer Akteure,